

# **Unerwünschte Anhänglichkeit der Radio-Aktivität**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **17 (1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-969505>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Günstige Abhilfe

Was soll man in solchen Fällen tun? Bestimmt muß man eine gewisse Entspannung einschalten. Man kann vielleicht mit dem Lehrer wegen den Aufgaben sprechen, um eine gewisse Entlastung herbeizuführen. Ebenso wird man dafür sorgen, daß die Ernährung berichtigt wird, daß Schleckzeug und Süßigkeiten weggelassen werden, und daß an ihre Stelle eine währschafte, gesunde Nahrung tritt, wie wir sie immer in den «Gesundheits-Nachrichten» erklären. Dann sollte auch für Bewegung und Atmung im Freien gesorgt werden. Es wird gut sein, wenn ein älteres Geschwister, die Mutter oder der Vater Zeit opfern, um ein solch geschwächtes Kind öfters in den Wald zu begleiten.

Oft ist bei diesen Kindern auch der Kalkspiegel gesunken, da im Körper ein Kalkmangel vorhanden ist. Manchmal sind auch die Lymphdrüsen angeschwollen, was man unter dem Kinn prüfen kann, wo sich in dem Falle druckempfindliche Gebilde, wie Mandeln, vorfinden. Man kann solche auch als kleine, druckempfindliche Knötchen in den Leisten feststellen. Ein solcher Zustand zeigt dann die Notwendigkeit einer richtigen Kalktherapie an. Man wird daher in erster Linie das Augenmerk auf kalkhaltige Nahrung richten. Rohe Randen und Rüebli sind angebracht, wie auch rohe Kohlrabi, von denen man die Blättchen und Stengel fein zerkleinert mit verwenden sollte, indem

man sie entweder dem Salat beigibt oder über die Suppe streut, ohne sie mitzukochen. Nebst dieser kalkreichen Naturnahrung kann man selbstverständlich auch noch Urticalcin, das bewährte Brennesselkalkpräparat eingeben, wie auch Vitaforce als Vitamin-D-Produkt, mit dessen Hilfe der Kalk gut assimiliert wird. Aber in erster Linie ist die Ernährung grundlegend richtigzustellen.

Während der Ferienzeit sollte man mit diesen Kindern in die Berge gehen und in der guten, sauerstoffreichen Luft durch Wald und Flur viel Spaziergänge unternehmen. Auch die Meerluft kräftigt, und zwar besonders bei jenen Kindern, bei denen die Funktion der Schilddrüsen gestört ist.

Eltern und Lehrer sollten nicht in den Fehler verfallen, die Kinder nur zu Geistesheroen heranziehen zu wollen, denn die Wahrung des Gleichgewichtes zwischen einem gesunden Körper und einem gesunden Geist ist viel wichtiger. Wird dieses Ziel geschickt angestrebt, dann kann man auch mit besserer Leistungsfähigkeit und mit Ausdauer rechnen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß gute Leistungen, die in der Schule erzielt wurden, nicht unbedingt auch gute Leistungen im Leben hervorbrachten. Wenn die gesundheitlichen Voraussetzungen nicht genügend beachtet und gepflegt werden, kann dieser schwerwiegende Umstand im Leben allzu leicht zu einem Versagen führen.

### Unerwünschte Anhänglichkeit der Radio-Aktivität

Es ist wissenschaftlich bewiesen, daß die Radioaktivität bis in die fünfte Generation im Blute feststellbar ist. Diese Unterweisung erhielt ich durch den bekannten Ernährungsforscher Prof. Dr. Clive M. McCay, dem Leiter des Tierernährungsinstitutes der Cornell-Universität von Ithaka im Staate New York. Dieser schlanke, hochgewachsene Amerikaner führte mich, der ich ihm wie ein besonders aufmerksamer Schüler folgte, durch seine ausgedehnten Forschungslaboratorien, um mir an einer reichlichen Anzahl von Versuchstieren seine Ernährungsversuche zu zeigen und zu erklä-

ren, was mir alles wichtigen Aufschluß darbot. Ganz besonders beeindruckten mich dabei die Hinweise auf das radioaktiv bestrahlte Futter, das verschiedenen Versuchshunden verabreicht wurde. Nach meiner Beurteilung machten diese zwar keinen schlechten Eindruck auf mich, aber gleichwohl erklärte mir der Forscher, daß man mit dem Geigerzähler die Radioaktivität bei diesen Hunden noch in der fünften Generation feststellen könne. Diese Aufklärung ist für unsere Zeit mit ihrer Radioaktivität nicht sehr ermutigend.

Welche Schlüsse das heutige Atomzeit-

alter daraus ziehen muß, können uns besonders die Japaner erfahrungsgemäß erklären, da sie teilweise noch immer unter den Folgen der Atombombe, die seinerzeit Hiroshima getroffen hat, zu leiden haben. — Das Schlimme an all diesen Feststellungen besteht auch noch in dem unglücklichen Umstand, daß wir uns trotz vernünftiger Lebensweise vor der Einwirkung vermehrter Radioaktivität nicht zu schützen vermögen. Selbst ein sorgfältig biologisch gepflegter Garten kann uns mit der Zeit nicht mehr die denkbar beste Nahrung liefern, denn wer vermöchte diese vor zu großer Radioaktivität zu bewahren? Solange sich Atombombenversuche auf unserer Erde abwickeln, kann die Luft mit Radioaktivität überschwängert werden und uns direkt und indirekt schädigen.

Im Juni letzten Jahres schrieb uns im Auftrag des bekannten Urwalddoktors Albert Schweitzer Sr. L. G., die ihm mit andern zusammen in der Erledigung seiner mannigfachen Pflichten behilflich ist, über die größte Sorge, die diesen unermüdlichen, bereits 85jährigen Menschenfreund plagt, wie folgt: «Er arbeitet Tag für Tag von früh bis spät in seinem Spital. Die Stunden nach dem Abendessen sind dem Studium der Atomprobleme gewidmet, die seine ständige, größte Sorge sind.» — Ja, all diese Sorgen häufen sich, und es nützt uns wenig, daß viele der technischen Errungenschaften uns Erleichterungen bieten, wenn dieser Wissenszweig gleichzeitig solch erschreckende Mißgeburten hervorbringt.

#### **Weitere Feststellungen**

Kürzlich berichtete ich über eine Beobachtung in Skandinavien, die ich vom Kapitän erfahren hatte, als wir auf seinem Schiff an jener Insel vorbeifuhren, auf der sich die Radioaktivität des Regenwassers so gesteigert hatte, daß dieses für den menschlichen Genuß verboten werden mußte. Da es auf dieser Insel kein Quellwasser gibt, waren die Bewohner bis jetzt genötigt, das Regenwasser aufzufangen, und als nun selbst dieses als Trinkwassergenuß verboten werden mußte, bestand die einzige Lösung der Wasserfrage darin, mit Tankschiffen Quellwasser vom Lande herbeizu-

schaffen. Nur auf diese Weise war es möglich, die Inselbewohner vor großen Gesundheitsschädigungen zu bewahren. Aus andern Gebieten gingen Berichte ein, daß auch das Zisternenwasser, weil zu stark radioaktiv geworden, gemieden werden mußte.

Dieser Tage las ich auch noch den Bericht eines staatlichen Forschungsinstitutes, der bekanntgab, daß vor allem in Gegenden mit viel Niederschlägen die Radioaktivität überaus zunehme, weshalb dadurch die Menge, die streng genommen noch geduldet werden kann, ihr Maß zu überschreiten beginne. Bis zum Jahre 1963 soll daher die Radioaktivität in Europa das Dreifache erreichen als bis anhin und erst dann langsam wieder abnehmen, vorausgesetzt, daß keine weiteren Atombombenversuche mehr durchgeführt werden. Wenn nun aber diese Versuche immer noch fortgesetzt werden, und zwar in dem Maße, wie dies in den letzten 20 Jahren geschehen ist, dann wird das gefährliche Strontium 90, das dabei frei wird, noch 200 Jahre zunehmen. Erst dann wird eine gewisse Sättigung, ein sogenannter Gleichgewichtswert, wie sich die Wissenschaft ausdrückt, erreicht sein und die Radioaktivität wird alsdann vierzigmal so groß sein wie heute, die ja, wie bekannt, bereits schon in vielen Gegenden auf das Maximum von dem gestiegen ist, was ohne Schaden als ertragbar gewertet werden kann. Was soll bei dieser Aussicht wohl mit den Menschen und Tieren in der fernen Zukunft geschehen, wenn eine so starke Radioaktivität überhand nimmt, daß sie womöglich alles Lebendige langsam zu töten vermag, ohne daß die Atombomben direkt auf die menschlichen Wohnstätten herabgelassen werden? So ist denn nach den soeben erwähnten Feststellungen diese indirekte Gefahr so groß, daß die Menschheit durch das Fortfahren solcher Versuche langsam getötet wird, und zwar je nach der Sensibilität und der inneren Widerstandskraft früher oder später. Die stetigen Atombombenversuche würden demnach auch ohne Atomkrieg genügen, das menschliche, tierische und teilweise auch pflanzliche Leben zu vernichten. Diese Erkenntnis sollte wirklich vor allem die füh-

renden Männer der Politik und Wissenschaft zur Einsicht kommen lassen, denn diese tragen die Verantwortung für dieses unsinnige Geschehen. Aber es scheint wenig Aussicht zu bestehen, daß diese Einsicht alsdann auch das entsprechende Handeln zur Folge haben würde. Die Menschheit ist in einer Sackgasse angelangt, aus der sie sich schwerlich wieder herausfinden wird.

Nur verhältnismäßig wenig Menschen sehen den klaren, beruhigenden Ausweg darin, sich Erkenntnis über das göttliche Vorhaben anzueignen, denn glücklicherweise sind Gottes Gedanken und Wege höher als die unsern. Er allein kann der rollenden Gefahr Einhalt gebieten, wenn es auch auf Kosten jener geschehen wird, die heute mithelfen, den Erdkreis zu verderben.

## Und er roch die Erde

Von einem lieben Bekannten, der als Bauernsohn seinerzeit in Rußland im deutschen Militär gedient hatte, erfuhr ich folgende Begebenheit. Er war gewohnt allen Befehlen, selbst wenn sie unsinnig waren und jedem normalen, menschlichen Empfinden widerstrebten, unfehlbar zu gehorchen. Das hatte die militärische Schulung bei ihm, wie bei noch so vielen andern zustande gebracht.

An einem schönen, sonnigen Tag, der Frühling hatte soeben begonnen, hatte er, wie schon oft zuvor, einen Graben auszuheben. Bekanntlich riecht die Erde zu der Zeit viel eindringlicher als sonst. Ihr eigenartiger, wohlthuender Duft stieg ihm so stark in die Nase, daß er die Erde förmlich roch und sich eines erwachenden Heimatgefühls nicht erwehren konnte, denn in der Tat roch sie wie zu Hause und ein sonderbares Gefühl bemächtigte sich seiner. Es war wie ein Ruf der Mutter Erde, die ihren Sohn begrüßte. Die Sinne schienen ihm zu schwinden, denn bei jedem Spatenhieb konnte er erneut den Duft der Erde, der immer stärker zu werden schien, mit tiefen Zügen einatmen. Wie bei einem überführten Verbrecher begann sich sein Gewissen zu regen. Statt die Erde zu bebauen, wie er es bis anhin gewohnt war, und wie es ursprünglich schon im Garten Eden nach göttlicher Weisung des Menschen ureigenster Beruf bedeutete, durchwühlte er den Boden zu todbringendem Zwecke. Plötzlich verstand er das Verwerfliche seines jetzigen Handwer-

kes. Er kämpfte gegen sein eigenes Ich, gegen die tiefsten, angeborenen Grundelemente seiner Seele. Wie aus einem bösen Traum erwachte er, warf den Spaten weg, rannte heulend und weinend ins Lager zurück, gleich einem Kind, dem soeben die Mutter gestorben war. Seine Vorgesetzten glaubten, er habe den Verstand verloren und schickten ihn ins Krankenlager hinter der Front. Wenn er heute auf seinem schönen Hof wieder die Erde riecht, erinnert er sich noch immer an den großen Schock, der ihn seinerzeit, mitten im Krieg, zur Besinnung gebracht und ihm sehr wahrscheinlich auch das Leben gerettet hatte.

### Auch ich kenne diesen Duft

Als ich im Jahre 1920, inmitten eines Stadtquartiers von Basel, ein Reformhaus in Betrieb nahm, besaß ich nur ein kleines Gärtchen um das Haus herum. Wenn im Frühling jeweils dessen Erde umgestochen werden mußte, roch sie auch für mich, der ich auf dem Lande aufgewachsen war, eigenartig eindringlich, als wollte sie mich immer wieder mahnen, daß mich das Leben in der Stadt dem heimatlichen Empfinden nicht entfremden durfte. Das ging so lange, bis ich dem fast unwiderstehlichen Ruf nicht mehr ausweichen konnte und mochte. Ich mietete mir daher auf dem Bruderholz ein Stück Land, das ich bebauen und bepflanzen konnte und das mir die Möglichkeit gab, den Duft der Erde wieder in vollen Zügen genießen zu können. Nach-